

Erika Münster

Bürgerhaus – Kloster – Betonklotz: Das Ratinger Rathaus – eine Geschichte ohne Ende?

Das heutige Ratinger Rathaus an der Minoritenstraße, für viele eine schwere Erbschaft aus Beton, ist ein Sanierungsfall. 1973 fertiggestellt im zeittypischen Stil, weist es Bauschäden auf, ist PCB-belastet und genügt den Anforderungen des Brandschutzes nicht. Manche meinen, es abzureißen und an anderer Stelle neu zu errichten, sei wohl für alle – Bürger wie Mitarbeiter der Stadtverwaltung – die beste Lösung.

Es ist nicht das erste Mal, dass es Unruhe um das Ratinger Rathaus gibt.¹ Mehrere Jahrhunderte lang wurde das Bürgerhaus am Marktplatz als solches genutzt – es war ja bereits zu diesem Zwecke gebaut worden, der Bedeutung gemäß, die der Stadt in früheren Zeiten zukam. Obwohl schon 1783 mit Cromford eine Fabrik vor den Toren der Stadt ansässig wurde, brachte es ihr noch keinen nennenswerten Wohlstand. Im Jahr 1806 wurden in einer Steuerliste 341 Familien erfasst, wobei die Gruppen der Handwerker, Kleinunternehmer und Arbeiter den größten Teil bildeten. Etwa 1400 Personen hätten demnach im heutigen Innenstadtbereich gewohnt, dazu kamen die auswärtigen Bürgerschaften wie Tiefenbroich, sodass um 1850 insgesamt knapp die Zahl von 4000 Einwohnern erreicht wurde. Das Bürgerhaus als Rathaus, so gab man vor, sei zu groß geworden, und es wurden Überlegungen angestellt, es abzugeben und in das inzwischen säkularisierte und 1834 in den Besitz der Stadt geratene Minoritenkloster umzuziehen, dessen Räumlichkeiten der damals noch sehr kleinen Stadtverwaltung genügten - zumal es nicht auffällig zu sein schien.

So überließ man 1878 das Bürgerhaus dem Amtsgericht, das seine Tätigkeit neu aufgenommen hatte, zur unentgeltlichen Benutzung. Zunächst sollten noch einige Umbauarbeiten daran vorgenommen werden, die sich fast über zwei Jahre lang hinzogen, da der bauliche Zustand des Gebäudes wesentlich schlechter war als erwartet. Das Amtsgericht musste deshalb übergangsweise in angemieteten Räumen der Gastwirtschaft Kürten am Markt seinen Dienst aufnehmen.

Die Entscheidung der Stadtverordneten-Versammlung war nicht von Weitsicht geprägt gewesen, sondern nur eine kurzfristige Lösung, denn ab 1880 siedelten sich neue Industrien in der Stadt an, und die Bevölkerung wuchs bis 1910 auf etwa 14000 Einwohner an. So nahmen der Aufgabenbereich der städtischen Verwaltung und deren Mitarbeiterzahl ebenfalls zu.

1897 bereits fragte Bürgermeister Esser beim Landgerichtspräsidenten an, ob das Gebäude nicht der Stadt wieder zurückgegeben werden könne. Er verwies darauf, dass auch seine Behörde sich vergrößert habe und zwischenzeitlich sehr beengt untergebracht sei.

Wurde das Ansinnen zunächst abgelehnt, entschied man sich doch wenige Jahre später für einen Neubau des Amtsgerichts. Die wohl schon lange vorhandene Auffälligkeit des Bürgerhauses hatte sich inzwischen so sehr bemerkbar gemacht, dass man es nicht mehr für renovierbar hielt. Der Schwamm hatte Teile des

Gebäudes befallen, und der Gerichtsdienner stürzte einmal gar durch eine schadhafte Decke und verletzte sich.

So waren zwei Probleme zu lösen: Neue Diensträume für die städtische Verwaltung zu bekommen und ein Amtsgerichtsgebäude neu zu bauen. Letzteres war bereits 1914 an der Düsseldorfer Straße fertiggestellt, wurde aber erst nach dem Krieg im Jahr 1919 bezogen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden mehrere neue, repräsentative Bauten in Ratingen errichtet. Dazu gehörten auch das Gymnasium (Poststraße, heute Musikschule) und das Lehrerseminar an der Mülheimer Straße (heute Stadtarchiv und Anne-Frank-Schule). Da die Wirtschaft damals boomte, fielen diese Entscheidungen nicht schwer. Repräsentation hatte im Kaiserreich auch auf kommunaler Ebene zudem einen wesentlich höheren Stellenwert als soziale Aufgaben – das undemokratische Drei-Klassen-Wahlrecht begünstigte bürgerliche Interessensdurchsetzung gegenüber denjenigen der benachteiligten Arbeiterschaft.

Im Mai 1912 beschloss die Stadtverordneten-Versammlung, das neue Rathaus unweit des Marktplatzes zu erbauen und dazu mehrere Grundstücke anzukaufen, die zwischen Kirchgasse und Turmstraße lagen. Diese Absicht war jedoch weniger einfach in die Tat umzusetzen, als sich die „Stadtväter“ dies vorgestellt hatten, denn nicht alle Eigentümer waren zum Verkauf bereit, und man hätte sie enteignen müssen. Eine bessere Gelegenheit ergab sich am damaligen Kaiserplatz, auf welchen hin die Bismarck-Straße, heute Beethovenstraße, zulief. Dort bot die Witwe Francken aus Rath ein 11,5 Morgen großes Grundstück an, und im November 1913 wurde mit 14 : 4 Stimmen in der Stadtverordneten-Versammlung für dessen Erwerb votiert. Die Gegner dieses Standorts machten geltend, dass das geplante neue Rathaus zu weit von der Innenstadt entfernt sei. Auch die benachbarte Post und das Gymnasium waren schon auf Grundstücken der Familie Francken gebaut worden. Trotz einer Protestversammlung von Bürgern, die von den Abweichlern initiiert wurde und an welcher 120 Leute teilnahmen, hielt man aber an dem Beschluss fest und schrieb Anfang 1914 einen Architektenwettbewerb aus.

Dieser wurde beschränkt auf die in der Stadt Ratingen und im Stadt- und Landkreis Düsseldorf wohnenden Architekten. Das Preisgericht bestand aus dem Bürgermeister, sechs Stadtverordneten, zwei königlichen Bauräten aus Düsseldorf, einem Landesbaurat a. D. aus Köln und dem Ratinger Staubaumeister Stratmann. Es gingen 66 Entwürfe ein, wobei der erste Preis an die beiden renommierten Düsseldorfer Architekten Rudolf Wilhelm Verheyen und Julius Stobbe gingen, die u.a. auch in Düsseldorf-Oberkassel die Evangelische Auferstehungskirche entwarfen und bauten.

Der Rathausentwurf der beiden Gewinner hieß „Geschlossene Fronten“. Damit sollte an Stelle des sternförmigen Kaiserplatzes ein eher rechteckiger Platz entstehen, der eine Verbreiterung der Kronprinzenstraße (heute Poststraße) ermöglicht hätte. Es sollte mit einer doppelten Baumreihe gepflanzt werden, um einen „Erholungs- und Ruheplatz“ zu schaffen, der „künstlerisch recht wertvoll ins Gewicht“ fallen sollte. Hervorgehoben wurden noch die gut beleuchteten Flure, die schnelle Auffindbarkeit der Räume und die gelungene Anbindung der Bürgermeisterwohnung, die von der Lage her zudem eine „recht günstige Besonnung aller Zimmer“ ermöglichte.

Für die Bürgermeisterwohnung war auch die Anlage eines Gartens vorgesehen. Mutet dies heute als sehr außergewöhnlich an, so war es im Kaiserreich selbstverständlich, höheren Beamten auch Dienstwohnungen zur Verfügung zu stellen, für die sie eine eher geringe Miete zu bezahlen hatten. Diese Leistung war jedoch Bestandteil ihres Einkommens und muss in Zusammenhang mit der staatlichen Alimentierungspflicht gesehen werden, die die Gesetze damals vorsahen. Ein Bürgermeister war ein preußischer Beamter, der dieses Amt zumeist für sehr lange Zeit an einem Ort ausübte. So war der damalige Bürgermeister Peter Jansen von 1899 bis 1919, also 20 Jahr lang, in Ratingen tätig.

Weitsichtig plante der Architektenentwurf auch die zukünftige Möglichkeit eines Erweiterungsbaus ein. „Die äußere Erscheinung weist bei großer Ruhe in der Fassadenbehandlung und großer Schlichtheit in dem Dachumriss, in dem großen Giebel doch auch wieder einen so eigenartigen Kunstgedanken niederrheinischer Bauart aus alten Stadtbildern auf, dass sie sich der in dieser Stadtgegend bereits zu findenden Bauweise am glücklichsten anzuschließen scheint. Dabei zeigt sie doch aber eine Eigenart, welche auf weiteren Anbau an dem Platze und die nähere Umgebung nicht ohne Einfluss bleiben wird“ – so hieß es im Gutachten des Preisgerichts für diesen Entwurf.

Die Kosten des neuen Rathauses sollten sich auf 250 000 Mark belaufen, eine gewaltige Summe, wenn man bedenkt, dass ein qualifizierter Fabrikarbeiter etwa 1200 Mark Jahresgehalt bekam.

Doch machte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer des Jahres 1914 dem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung. Zwar sollte mit dem Bau des neuen Rathauses unmittelbar nach Kriegsende begonnen werden. Doch hatten die wenigsten glauben wollen, dass Deutschland eine schwere Niederlage erleiden werde, die auch das Ende des Kaiserreichs bedeutete. Nach 1918 lag auch die Wirtschaft vollkommen am Boden, Ratingen hatte noch dazu in den Folgejahren unter der zeitweisen französischen Besatzung zu leiden, und nicht nur der Traum von einem neuen Rathaus war damit in weite Ferne gerückt.

So blieb alles beim alten: Das Ratinger Rathaus befand sich weiterhin im Minoritenkloster. Das Bürgerhaus war zwar nach dem Auszug des Amtsgerichts wieder in die Verfügungsgewalt der Stadt zurückgegangen, doch wollte auch diese nicht mehr in das baufällige Gebäude einziehen. 1922 fanden dort aber, nach Umbaumaßnahmen, die städtische Sparkasse und die Kasse der Stadtwerke eine Unterkunft. Auch mit dem Aufbau eines Heimatmuseums wurde begonnen, das im September 1926, zum 650-jährigen Stadtjubiläum, feierlich eingeweiht wurde. Während des Zweiten Weltkrieges erlitt das Gebäude durch Artilleriebeschuss und Bombentreffer in der Nähe einige Schäden. Nach dem Ende des Kriegs war eine zeitlang das Besatzungsamt darin untergebracht, doch schließlich konnte das Heimatmuseum das ganze Haus wieder nutzen. 1972 schließlich zog die Stadtbücherei in dieses Haus, das Heimatmuseum fand sein Domizil an der Grabenstraße, wo seit 1992 das Medienzentrum besteht.

Das Rathaus, das seit 1878 im ehemaligen Minoritenkloster untergebracht war, blieb dort beinahe hundert Jahre, obwohl es doch als weitgehend als Provisorium gedacht war.

Die Grundsteinlegung für das jetzige Rathaus erfolgte im Februar 1971. Zuvor hatte man noch andere Standorte in Betracht gezogen, z. B. die Stelle an der Hans-Böckler-Straße, an welcher später die Stadthalle gebaut wurde. Als am 8. September 1972 das Richtfest für das „größte kommunalen Bauwerk der Nachkriegszeit“, wie es in einem Zeitungsartikel hieß, gefeiert wurde, waren alle von dem neuen Bauwerk beeindruckt. Der Kostenrahmen für das Rathaus war auf 11,2 Millionen DM und für die Tiefgarage auf 2,27 Millionen DM festgelegt worden. Im Mai 1973 fand der Umzug in das neue Haus statt. Gebaut hatten es die beiden Architekten Jörg Schuler und Ekkehard Jatzlau. Später wurde gegenüber noch ein technisches Rathaus errichtet, dessen Erweiterungsbau 1986 fertig gestellt wurde. Anfang der 1990-er Jahre kam noch ein neues Gebäude am Stadionring hinzu,

Die wachsende Einwohnerzahl nach der kommunalen Neugliederung von 1975 auf etwa 90 000 und ständige Aufgabenerweiterungen, zudem ein neues Verständnis von Dienstleistung und Bürgerservice, bedingen auch andere Ansprüche an die Räumlichkeiten. So bleibt zu hoffen, dass die Geschichte um das heutige, schon wieder baufällige Ratinger Rathaus doch einmal ein gutes Ende finden möge.

Ein neues, modernes Stadtzentrum, wie es vielen Zeitgenossen um den Kaiserplatz herum vorschwebte, entstand dort nicht. Das Postgebäude fiel einem Bombenangriff zum Opfer, und an der Stelle, an der das neue Rathaus gebaut werden sollte, ist heute ein Bolzplatz. Einige schöne Gründerzeithäuser an der Post- und der Bahnstraße erinnern aber noch an damalige Pläne, sofern man sie aufmerksam anschaut. Dann fällt die Vorstellung, wie es hier auch hätte aussehen können, nicht schwer.

¹ Benutzte Quellen und Literatur: StA Rtg. 1-109, StA Rtg, Zeitungsausschnittsammlung; Neuntes Sammelheft der Deutschen Konkurrenzen, 23. Band, Heft 364: Dokumentation des Wettbewerbs „Rathaus in Ratingen“; Süddeutsche Zeitung v. 21.8.2002; Eckhard Bolenz, Vom Ende des Ancien régime bis zum Ende des deutschen Bundes (ca. 1780-1870), S. 11-82 und Erika Münster-Schöer, Der Aufbruch in die Moderne – Vom Kaiserreich zur Republik (1871-1918), S. 83-160, in: Verein für Heimatkunde und Heimatpflege e.V. (Hg.), Ratingen. Geschichte 1780-1975, Essen 2000; Otto Samans, Ratingen vor dem Ersten Weltkrieg, in: die Quecke 71 (2001), S. 70-74.